

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vormärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Kleinschrift 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkonto: Vormärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536, Fernsprecher: Dönhoff 202 bis 207

Der Arztestand von Lübeck.

Ein Arzt als Ankläger gegen Ärzte.

Um 10 Uhr vormittags eröffnete heute Präsident Böbe den dritten Tag der Reichstagsdebatte über den Haushalt des Reichsinnenministeriums.

Abg. Dr. Moses (Soz.)

sprach folgende über die Lübecker Tragödie: Prof. Calmette hat gestern im „Tempo“ einen Brief veröffentlicht, worin er schreibt, daß in Lübeck ein fürchterlicher Irrtum begangen worden sein müsse, und daß dort vermutlich seine Kulturen mit Kulturen der Tuberkuloseerreger bei Menschen verwechselt worden seien; er bedauert weiter, daß das fürchterliche Drama politisch ausgebeutet werde. Er verlangt, daß man das Ergebnis der sachverständigen Untersuchung abwartet. Wir müssen dem widersprechen. Es ist keine politische Ausbeutung, wenn in der Debatte über die innere Verwaltung diese Vorgänge erörtert werden. Das Volk würde es nicht verstehen, wenn wir das Urteil über diese Katastrophe nur den Sachverständigen allein überlassen würden. Die wissenschaftliche Seite wollen wir hier nicht prüfen, wohl aber die ethische, die moralische und die strafrechtliche. (Sehr richtig! links.)

Dreißig Opfer sind bereits gefallen.

ebenso viele wird der Lübecker Säuglingsstod in der nächsten Zeit noch fordern. Darüber kann kein Zweifel sein. Bei jeder Kinderkrankheit, ja bei jeder Erkrankung eines der jetzt überlebenden Kinder werden ihre Mütter immer wieder zittern und zagen um das Leben dieser Kinder — eine Tragödie ohne Ende. Ich fürchte auch, daß nach langen Wochen und Monaten das wissenschaftliche Urteil in einem „non liquet“ (nicht aufgeföhrt) bestehen wird. Es ist festgestellt, daß eine Prüfung des Calmette-Präparats an Tieren überhaupt nicht vorgenommen wurde, daß das Reichsgesundheitsamt erst 18 Tage nach Ausbruch des Kindersterbens benachrichtigt worden ist, daß das Reichsgesundheitsamt in Uebereinstimmung mit dem Reichsgesundheitsrat den Länderregierungen größte Zurückhaltung gegenüber diesem Mittel empfohlen hat; dabei wurde ausgesprochen, daß das Calmette-Verfahren noch im Stadium des Versuches ist, daß viele Forscher dieses System für trügerisch halten. Es ist festgestellt, daß

nach Ausbruch des Sterbens Kinder noch weiter mit dem Calmette-Präparat geföhrt

worden sind, daß Eltern durch Verschweigen und durch Vorspiegelung falscher Tatsachen zur Ertüchtigung ihres Einverständnisses gebracht worden sind, daß nach Ausbruch des Kindersterbens zum Schein die Fütterung weitergeführt worden ist, bis nichts mehr zu verheimlichen war. Nicht Rettung der Kinder, sondern Rettung der wissenschaftlichen und der eigentlichen Autorität war der erste Gedanke. (Hört, hört!) Das wichtigste Beweismaterial ist unmittelbar nach der Tat vernichtet worden. Trotzdem hat der Oberstaatsanwalt in Lübeck erst vor wenigen Tagen durch die Presse mitteilen lassen, daß für ihn bis jetzt kein Grund zum Einschreiten bestehe, er wolle das Urteil der Sachverständigen abwarten. Ob die Staatsanwaltschaft auch abwarten würde, wenn ein Heilkundiger so verhängnisvolle Erfolge erzielt, ist mehr als zweifelhaft. (Sehr richtig! links.) Die Empörung der Lübecker Bevölkerung ist außerordentlich groß, und es ist daneben auch begründet, daß in Lübeck und auch in der Presse gefragt wird, ob diese Stellung der Staatsanwaltschaft etwa beeinflusst sei durch gewisse gesellschaftliche Beziehungen in Lübeck. (Hört, hört! links.)

In einer Polemik gegen einen Artikel von mir hat ein Berliner Professor gesagt, jeder Fortschritt müsse doch einmal an Menschen ausprobiert werden, das werde immer ein unvermeidliches Übel sein. Ganz recht, es kommt nur darauf an, wer das gesundheitliche Risiko dieser Versuche zu tragen hat. Wenn einer ein neues Flugzeug konstruiert, dann muß er sich bei den ersten Fahrten mit hineinsehen. Wäre er zu feige und verleihe andere, für ihn dieses Risiko zu übernehmen und gäbe es eine Katastrophe, so würde er bald im Zuchthaus sitzen.

Nur der medizinische Fortschritt geht immer auf Kosten von Leben und Gesundheit anderer Menschen.

Wir haben in Deutschland über 40 000 Ärzte. Will diese Ärzteschaft ein so unsicheres Mittel gegen Tuberkulose anwenden, dann mögen sich einmal 2000 bis 3000 Ärzte finden, die ein solches Mittel an ihren eigenen Kindern und Kindeskindern anwenden. Das Volk rebelliert gegen den hohen Dignität, der verächtlich auf die Leiden herabsieht. Es will die Rettung vor den Volkskrankheiten nicht durch fragwürdige Methoden, sondern durch soziale Hilfe.

In den „Werklichen Mitteilungen“ der wissenschaftlichen Organisation der Ärzte, im „Deutschen Arztestblatt“, dem Organ der Ärzte (Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Straßenterror in Berlin N.

Autobus von Unbekannten beschossen.

In der vergangenen Nacht gegen 12 Uhr spielte sich in der Greulich-Promenade (der früheren Schiller-Promenade) in Reinickendorf-Ost ein unerhörter Vorfall ab, bei dem vier Personen mehr oder weniger schwere Verletzungen davontrugen.

In der Greulich-Promenade befindet sich an der Ecke der Appenzeller Straße die Haltestelle für die Kraftwagen der Autobuslinie 15. Um die angegebene Zeit hatte ein Autobus etwa 15 Personen aufgenommen, die nach ihrer Unterhaltung zu schließen, der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei angehörten. Wenige Augenblicke nachdem sich der Kraftwagen in Bewegung gesetzt hatte, wurden aus einer Gruppe von Leuten, die ebenfalls an der Haltestelle standen, acht Revolvergeschüsse auf den noch in langsamer Fahrt befindlichen Autobus abgegeben und drei Steine geschleudert. Infolge der Detonationen und des Ästrens der zertrümmerten Fensterscheiben bemächtigte sich der Fahrgäste eine Panik. Sie sprangen von ihren Sitzen empor und bemerkten dabei, daß mehrere Personen zusammengebrochen waren. Drei Fahrgäste hatten durch Schüsse schwere Verletzungen davongetragen, und zwar Herbert Andersohn aus Hennigsdorf, Rathenower Str. 16, einen Augenschuß, Rudolf Scheldereit aus Reinickendorf, Greulich-Promenade 84, einen Lungenschuß, Edgar Schröder aus der Wendestraße 15 in Hermsdorf einen Armschuß.

Außerdem war ein Fräulein Hede Hohensee aus der Residenzstraße in Reinickendorf durch einen Stein getroffen worden und hatte blutende Abschürfungen erlitten. Sämtliche Verletzten wurden nach dem Reinickendorfer Krankenhaus gebracht und erhielten dort die erste Hilfe. Die drei Schwerverletzten mußten im Krankenhaus verbleiben, während Fräulein Hohensee nach Anlegung von Verbänden wieder entlassen werden konnte. Die Täter waren geföhrt und konnten leider nicht ermittelt werden.

Im Freibad Wannsee wurden harmlose Badegäste von Nazi-Strolchen attackiert, hier wurden bei einem offensibaren Racheakt wieder ganz unbeteiligte, harmlose Bürger geschädigt. Die Täter entkamen ungehindert. In der Provinz sieht es nicht besser aus. In Gransee terrorisierten die Halentreuzler am Sonntag auf offener Straße die Passanten und die Wandjäger

unternahmen nichts gegen die Strolche. Sehen die verantwortlichen Organe des Staates denn nicht, wohin wir treiben, wenn das so weiter geht? Föhlt man nicht, daß die Autorität des Staates zum Teufel geht, wenn der ruhige Teil der Bevölkerung schußlos dem Treiben der Staatsfeinde ausgeliefert ist? Es ist gewiß richtig, daß man nicht hinter jedem Nazi einen Schupo stellen kann, aber vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo man jeden Nationalsozialisten, der sich in Uniform und Abzeichen öffentlich zeigt, mit Handschellen zum Präsidium bringt. Die Autorität des Staates gewinnt auch nicht, wenn, wie es sich gerade jetzt wieder gezeigt hat, ein Ueberfall nach einem halben Jahr abgeurteilt wird. Es ist höchste Zeit, daß schnell und gründlich eingegriffen wird.

Brennend vom Balkon gesprungen.

Furchtbarer Tod eines Berliner Postassistenten.

Auf entsetzliche Weise ist heute früh gegen 8 Uhr der 57jährige Postassistent Paul Reichelt aus der Reuterstraße 54 in Neukölln ums Leben gekommen.

Reichelt war in der Wohnstube, während seine Frau in der Nachbarschaft eine Besorgung zu machen hatte, mit Reinigungsarbeiten beschäftigt, wozu er Benzin oder Terpentin verwendete. Wie man nun annimmt, hat er dabei geraucht, so daß seine Kleider Feuer fingen. In seiner Angst hülfte sich der Unglückliche in eine Schlafdecke, ohne daß es ihm jedoch gelang, die Flammen zu ersticken. Von furchtbaren Schmerzen gepeinigt, lief der Unglückliche auf den Balkon hinaus und stürzte sich von der Höhe des zweiten Stockwerkes auf die Straße hinab. Mit schweren Brandverletzungen und schweren Knochenbrüchen wurde der Bedauernswerte ins Urban-Krankenhaus gebracht, wo er bald nach seiner Eintieferung gestorben ist.

Von der Windschuhscheibe geköpft.

Furchtbares Autounglück in der Auvergne.

Paris, 18. Juni.

Ein Autounglück unter schauerlichen Begleitumständen ereignete sich in der Nähe von Moulins in der Auvergne.

Ein Motorradfahrer raste so heftig gegen ein Auto, daß die Splitter der Windschuhscheibe ihm den Kopf vom Rumpfe trennten. Der blutige, furchtbar verblutete Kopf flog über den unverletzt gebliebenen Chauffeur hinweg und fiel einer im Wagen sitzenden Dame in den Schoß. Die Dame, die bei dem Zusammenstoß gleichfalls verletzt wurde, erlitt einen schweren Nervenstoß.

Lynchjustiz!

Ließ die Schwester den Bruder niederschlagen?

Der Kohlenhändler Karpstein wurde gestern abend in einem Lokal von drei Männern provoziert. Auf der Straße wurde er niedergeschlagen und so schwer verletzt, daß er mit einem Schädelbruch ins Urban-Krankenhaus gebracht werden mußte.

Unter der Ueberschrift „Bruder gegen Schwester“ berichteten wir heute morgen über den Prozeß gegen den Arbeiter Benkowski. Er hatte die Schwester des Karpstein beim Zusammentreffen in einer Kneipe so mißhandelt, daß der Frau ein Bein abgenommen werden mußte. Benkowski wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Karpstein, der seit früher Jugend mit seiner Schwester im Streit lebte, war der Anklage freigesprochen. Man nimmt an, daß es sich bei dem gestrigen Ueberfall auf Karpstein, der sich in dem gleichen Lokal abspielte wie die Mißhandlung der Frau Lochenhagen (s. hier), um einen Racheakt der Schwester handelt. Frau Lochenhagen liegt noch immer im Krankenhaus. Zwischen ihrem Mann und Karpstein kam es schon vor Gericht zu heftigen Zusammenstößen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß der Jörn über den Freispruch angesichts der für ihr Leben räumten Frau den Ehemann veranlaßte, zur Lynchjustiz zu greifen und den Ueberfall auf Karpstein zu inszenieren. Andere Gründe für den Ueberfall lassen sich nicht finden.

Die Polizei fahndet bisher ergebnislos nach den drei Männern, die den Ueberfall auf Karpstein ausgeführt haben. Karpstein selbst ist noch immer ohne Befinnung.

Puttschistendämmerung.



Pobst kann nicht mehr, Fried will nicht mehr
... was bleibt da noch übrig?

Der Reichstag über Lübeck.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

ischen Standesvereine, in der „Berliner Korrespondenz“, im „Tuberkulose-Fürsorgeblatt“, dem offiziellen Organ des Deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose, in allen diesen Zeitungen ist

bis jetzt noch kein Wort über das Lübecker Kindersterben

erwähnt. Das offizielle Organ zur Bekämpfung des Kurpfuschertums bringt in der letzten Nummer zwar allerschwerst Kinderlähmung, aber von dieser größten Kurpfuscherei kein Wort. Die Berliner Medizinische Gesellschaft, die bedeutendste ärztlich-wissenschaftliche Gesellschaft in Deutschland, hat sich am 4. d. M. einen Vortrag über das Calmette-Verfahren halten lassen, an dessen Schluss der Vorsitzende anerkennend hervorhob, daß der Vortragende mit großem Takt die Lübecker Angelegenheit umgangen habe, weil man sich mit wissenschaftlichen Fragen beschäftigen habe, aber nicht mit den unheilbaren Vorgängen in Lübeck. (Hört, hört! links.)

Die Tragödie in Lübeck konnte sich nur ereignen, weil leider noch eine so große Zahl von experimentierwütigen Ärzten Kranke in öffentlichen Heilanstalten für seine gefährlichen Versuche mißbrauchen kann. Es muß Wahrheit werden, was an den meisten Krankenhäusern angeschrieben ist, daß das Wohl des Kranken das höchste Gesetz für den Arzt sei. (Lebhafte Beifall der Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Strathmann (Dnat.) spricht über die angebliche Gefahr des Kulturholismus und für ein reaktionäres Schulgesetz, das er „wahrhaft freibeitlich“ nennt. In Preußen verlangt man der evangelischen Kirche das, was ihr zusteht. Da weiß man nichts von der christlichen Einheitsfront, da hat das Zentrum keine Energie gegen die antichristlichen Bestrebungen.

Abg. Dr. Coerling (Dnat.): Wir beantragen die Rücknahme des Stahlhelmsverbot, weil es an die Empfindungen der Besten im Volk rührt. (Zuruf von den Kommunisten: Sie sind ja sehr befreit!) Das Reichsbanner hält ebenfalls, aber unbestimmt, militärische Übungen ab. (Hört, hört! rechts.) Wir beantragen ein Beschwerderecht der aus dem Ausführungsgeheim zum Friedensvertrag verbottenen Organisationen. Das Uniformverbot ist in beiden Fassungen verfassungswidrig, weil jede Beschränkung der Vereinigungsfreiheit der Verfassung widerspricht.

Minister Braun hat eine Rechtsbeugung begangen durch die Wegregelung von Beamten entgegen reichsgerichtlicher Entscheidung wegen des Freieitverbotens. Der Verfassungsminister muß Herrn Braun in seine Schranken zurückweisen. Der Redner nennt die Verfassung ein Gemisch zwischen Liberalismus und proletarischer Zudringlichkeit, die in Privatrechtverhältnisse hineinschnüffeln will, ohne vom Vizepräsidenten Graef gerügt zu werden. Die zwangsmäßige Beteiligung von Schülern an Verfassungsfeiern ist ein unzulässiger Mißbrauch der Schule und der Kinder zu politischen Demonstrationen und eine Verletzung des Elternrechts. Der Verfassungsfeierzwang für die Beamten ist empörend. (Zuruf links: Wie war es denn früher?)

Abg. Frau Arendse (Komm.) spricht gegen den § 218 und gegen die Kürzung der Ausgaben zur Sozialhygiene. Das Reichstuberkulosegesetz wird mit Scheingründen verschleppt, während das preussische Gesetz verlagert hat. Die Rednerin behandelt ausführlich das Lübecker Säuglingssterben und fordert einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß und sofortige strafrechtliche Verfolgung der Schuldigen sowie Schadenersatz, was die Sozialdemokraten im Ausschuß ablehnten.

Die Zunahme der Prostitution, die Frau Neuhaus (3.) beklagt, ist die Folge der verbrecherischen Politik des Zentrums gegenüber dem weiblichen Proletariat. Deutschland steht an der Spitze der europaischen Länder mit den Exzentrungen an Rindbestieher. Schamlos ist nicht, wie Fried sagte, der Kampf gegen den § 218, sondern seine Sozialpolitik. (Abg. Gschke ruft zur Regierungsbank: Die Verbrecher da oben schweigen und erhält einen Ordnungsruf.)

Abg. Sparrer (Dem.) wendet sich gegen die Verhöhnung der Verfassung durch Abg. Coerling. Die Zuständigkeit und Machtvollkommenheit des Reichsgesundheitsamtes ist unzureichend.

Abg. Dr. Kuntze (D. Sp.) beklagt den Mangel eines Reichsvollschulgesetzes und hält Dr. Wirth für den richtigen Mann, es zu machen, denn Wirth habe gezeigt, daß er Verständnis für liberale Gedanken habe, und darum könnte er ein Schulgesetz schaffen, das einen Ausgleich der kulturellen Gegensätze bedeutet. Dann meint der Redner, das gestrige Redeueil Fried-Wirth sei ein homerischer Kampf, aber für die Reichseinheit nicht nützlich gewesen.

Der 41. Säugling tot!

Lübeck, 18. Juni.

In der letzten Nacht ist wiederum eines der mit dem Tuberkulosepräparat gefütterten und erkrankten Säuglinge gestorben. Dadurch erhöht sich die Todesziffer auf 41. Krank sind noch 45 Säuglinge, gebessert 48, gesund bzw. in ärztlicher Beobachtung sind 72.

Großfeuer in der Raupachstraße.

Ein ganzer Dachstuhl zerstört.

Durch ein Großfeuer wurde heute früh der Dachstuhl des **Edhaules Raupachstraße 9** völlig zerstört.

Kurz nach 1 1/2 Uhr schlugen aus den Bodenküfen die ersten Flammen empor. Von Passanten wurde das Feuer bemerkt und die Feuerwehr alarmiert. In dem ausgetrockneten Dachgebälk und dem Inhalt der Bodenküfische fanden die Flammen überreiche Nahrung und griffen wie rasend um sich. Als kurz nacheinander drei Böschzüge unter Leitung des Branddirektors Bogdzic an der Brandstelle eintrafen, brannte der gesamte Dachstuhl in einer Länge von etwa 50 bis 60 Meter bereits nieder. Auf den Alarm „Großfeuer“ wurden dann drei weitere Böschzüge nach der Raupachstraße beordert. Ueber mehrere mechanische Leitern und von den Raupachdachern aus wurde das Feuer aus sieben Schlauchleitungen bekämpft. Erst nach mehrstündiger anstrengender Arbeit war die Gewalt des Feuers gegen 1 1/2 Uhr gebrochen. Die Aufräumungsarbeiten, die von mehreren Arbeitsgruppen vorgenommen werden, dürften bis in die Abendstunden hinein dauern.

Zweites Todesopfer der Schizophrenie bei Groß-Kreuz. Der bei dem Feuergefecht bei Groß-Kreuz am Himmelfahrtstage schwer verletzte Oberlandjäger Koch, der selbst in hoffnungslosem Zustande im St. Marien-Krankenhaus in Brandenburg darniederlag, ist Mittwoch morgen, kurz nach 5 Uhr, seinen Verletzungen erlegen. Von dem Mützig gewordenen zweiten Verbrecher ist noch immer keine Spur.

In Bolivien ist eine Revolution ausgebrochen.

Doktorarbeit in Greifswald.

Kulturgegeschichtliches Zeitbild.

Wir lesen in einer kleinen Druckschrift diese erbauenden Sätze:

„Anstatt in jeder Weise die Stimmung an der Front und in der Heimat zu heben, anstatt die Siegeszuversicht zu stärken, begann die Partei (die Sozialdemokratische Partei, Ann. der Red.) bereits im ersten Kriegsjahr mit ihrer verhängnisvollen Friedenspropaganda. „An der Verfestung des Frontgebietes mit dieser Ansicht hat besonders der „Vorwärts“ weitgehenden Anteil. Der einfache Soldat sah nicht mehr ein, daß das Vaterland angesichts der Vernichtungspläne der Feinde weitere Opfer von ihm verlangen mußte; dadurch wurde die Kampfkraft des Heeres immer mehr geschwächt, während die des Gegners sich dauernd verstärkte. Wohl versuchte die Oberste Heeresleitung durch allerhand Mittel, den nationalen Geist zu heben und die marxistische Propaganda zu bekämpfen; aber vergebens. Immer aufs neue wurden die Lügen von der Friedensbereitschaft der Gegner und von den kriegsoerlöndernden deutschen Eroberungsplänen den Kriegern vorgelesen und dadurch die Widerstandskraft des Heeres so geschwächt, daß der Krieg unter Bedingungen beendet werden mußte, die eines tapferen Volkes unwürdig waren.“

„Der zweite große Fehler sozialistischer Politik während des Weltkrieges war die Forderung nach sofortiger Wahlreform. Die Frage der Wahlreform gerade in der Not des Krieges aufzurollen, war nicht mehr und nicht weniger als ein Verbrechen am deutschen Vaterlande.“ „Der blutige Kampf an den Fronten trat für manchen sozialistischen Parteiführer zurück vor dem Kampf im Reichstag, und Siege, die man hier gegen Regierung und Reichsparteien gewann, wurden oft freudiger begrüßt als große Waffentaten an den Fronten. Während das freie England und das republikanische Frankreich die Diktatur von Lloyd George und Clemenceau als harte Kriegsnotwendigkeiten geduldig ertrugen, glaubte man in Deutschland die monarchische Gewalt, die allein durch stilles Zupacken die Gefahren der Stunde hätte abwenden können, immer mehr beschränken zu müssen. So geriet man auf die schlechte Bahn.“

„Gewiß gab es noch andere Ursachen für den unglücklichen Ausgang des Krieges; daß Deutschland aber so tief fallen konnte, wie es im November 1918 geschah, ist das Verschulden der Sozialdemokratie und ihrer Presse, die es nicht verstanden hat, eigene parteipolitische Ziele und Wünsche dem Wohl des Ganzen unterzuordnen.“

Das sind nur einige besonders wohlשמעnde Rosinen. Daneben finden sich Feststellungen, wie:

„Der Geist der Truppen konnte durch die ewigen Friedenshoffnungen der Sozialdemokratie nur leiden.“ „Der Vorwärts“ fiel auch prompt auf den Schwindel der Friedensbereitschaft Wilsons herein.“ „Gegen Wilhelm sei eine Hez betrieben worden usw.“ Oder: „Die Feinde kamen hier (in der Abdankungsfrage, Ann. d. Red.) den Wünschen der Sozialdemokratie weit entgegen, und die Sozialdemokratie ergreif die günstige Gelegenheit, mit den Forderungen der Feinde auch ihre eigenen Ziele zu verwirklichen.“

Zusammenstoß in der Luft.

Alle Insassen der Flugzeuge gerettet.

Warnemünde, 18. Juni.

Auf dem Fluge von Litz nach Warnemünde stießen heute vormittag 10 Uhr über der Mecklenburgischen Bucht, etwa zehn Meilen nördlich der Südspitze bei Alt-Ostorf, die beiden mit Schülern der Deutschen Verkehrsfliegerschule besetzten Heinkel-Tiefdecker D. 1404 und D. 1346 zusammen.

D. 1346 konnte, obgleich das Leitwerk beschädigt war, noch auf dem Wasser landen. Von dem anderen Flugzeug war der eine Flügel so schwer beschädigt, daß es, steuerlos geworden, abtauchte und so heftig auf dem Wasser aufprallte, daß es völlig zertrümmerte. Die Insassen konnten sich glücklicherweise so lange auf den Trümmern halten, bis das gelandete Flugzeug herangerollt kam und sie an Bord nahm.

Höllenschmaschine gegen Schüler.

Drei junge Menschen verletzt.

Brüg (Deutschhölmen), 18. Juni.

Der Schüler der Brüger Städtischen Handelsschule Ernst Löwenberg erhielt gestern ein Postpaket zugestellt, daß ihm der Schulbleier im Schulpause überreichte. Als der Schüler Scheberta dem Löwenberg das Paket aus der Hand nahm, explodierte es und Scheberta brach zusammen.

Die Untersuchung ergab, daß in dem Paket eine vollkommen sachmännlich hergestellte Höllenschmaschine enthalten war. Die ganze Ladung war dem Schüler Scheberta ins Gesicht gedrungen. Er erlitt Verbrennungen an beiden Augen und eine Schwächung des Sehvermögens. Auch Löwenberg und ein anderer Schüler wurden verletzt.

Man ist der Ansicht, daß es sich um einen Racheakt gegen den Vater Löwenbergs handelt, der durch seinen Sohn getroffen werden sollte.

Explosion im Waggon!

Zwei Arbeiter verletzt.

Bissenburg (Hortz), 18. Juni.

Beim Entladen eines Eisenbahnwagens auf dem Kupferwerk, in dem sich Altkupfer befand, stießen Arbeiter auf einen Explosionskörper, der mit einem starken Knall explodierte. Teile des Sprengkörpers durchschlugen das Dach des Eisenbahnwagens. Von den im dem Wagen befindlichen Arbeitern wurde der eine so schwer verletzt, daß er Aufnahme im Krankenhaus finden mußte, während die Verletzungen des anderen nicht so schwer waren.

Die Ursache der Explosion ist noch nicht bekanntgeworden.

Schweres Autounglück in Reutöln.

Frau auf dem Bürgersteig überfahren und schwer verletzt.

Heute vormittag ereignete sich in Reutöln vor dem Hause Kneisebeckstraße 96 ein schweres Autounglück. Das Privatauto Nr. 41 831 geriet auf den Bürgersteig, überfuhr dabei

Wo stehen diese Sätze? In einem Leitartikel des „Lokal-Anzeigers“ oder in der Rede eines nationalsozialistischen „Führers“ oder in einer völkischen Broschüre?

Rein! Diese und zahlreiche andere politische Bierschöpfungen sind zu lesen in einer Inaugural-Dissertation „zur Erlangung der Doktorwürde, vorgelegt der hohen Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald von Hartwig Koch aus Elmshorn bei Hamburg“.

Ein Herr Hartwig Koch will in Greifswald das Doktorat machen. Er schreibt eine Dissertation: „Die Hamburger sozialistische Presse im Weltkrieg“, zu welchem Zwecke er sich hinsetzt, aus einigen Jahrgängen des „Hamburger Echo“ ein paar hundert Zitate herauszuschreiben, das ganze mit deutschnationalen Spießerbetrachtungen verbrämt und das Zeug der philosophischen Fakultät in Greifswald überreicht. Herr Koch hat es sich also mit seinem „Studium“ sehr leicht gemacht.

Trotzdem: Die „Dissertation“ des Herrn Koch wurde genehmigt und er selbst auf Grund dieser famosen Leistung zum Doktor promoviert. Prodecan war Professor Dr. Heller, Referent Prof. Dr. Glagau. Im Jahre der Republik 1929!

Dieser neugebackene Dr. Koch hat natürlich dem deutschen Vaterland niemals die Ehre erwiefen, persönlich an seiner Verteidigung teilzunehmen. Zur Zeit des Ausbruchs des Weltkrieges zählte er nämlich volle 11 Jahre! Um so größer ist jetzt sein nationaler Groll gegen die Sozialdemokratie, der ihm zur Doktorwürde verhalf.

Es ist an sich schon ein beispielloser Skandal, daß die philosophische Fakultät der Greifswalder Universität ein parteipolitisches, unwissenschaftliches phrasengeschwollenes Pamphlet gegen die Sozialdemokratie als Doktordissertation genehmigt. Der Fall steigert sich aber geradezu ins Groteske, wenn man am Schluß folgendes liest:

„Allen meinen Lehrern, insbesondere aber Herrn Professor Glagau, dem ich die Anregung zu dieser Arbeit verdanke, und der mir jederzeit bereitwillig zur Seite stand, sage ich herzlichen Dank.“

Prof. Glagau hat also nicht nur als Referent diese „Dissertation“ gelesen und gebilligt, er hat sie sogar angeregt! Man sieht, daß in Greifswald der Nationalismus auch in den Universitätsbetrieb eingreift. Kein Wunder, daß Prorektor Prof. Hoehne Mitarbeiter einer hakenkreuzlerischen Studentenzeitung ist. Der Fall Glagau-Koch ist auch ein Beweis dafür, daß die Entgleisung Hoehnes kein Zufall war, sondern daß es anscheinend bei einem Teil der Greifswalder Professoren zum guten Ton gehört, im Amt nationalistische Politik zu treiben.

Das preussische Kultusministerium wird gut daran tun, die Zustände an der Greifswalder Universität näher zu untersuchen. In Greifswald muß Ordnung geschaffen werden. Medicus.

eine gerade beim Einhofen befindliche Frau aus der Oberlandstraße zu Reutöln und schleuderte sie in die Luft. Das Auto fuhr dann in einen Grüntramladen, wobei die Scheibe in Trümmer ging und die Waren arg zugerichtet wurden. Die Frau wurde in schwerem verletztem Zustande vom dem Privatauto zum nächsten Arzt geschafft.

Fried maßregelt!

Der letzte sozialdemokratische Landrat entfernt.

Weimar, 18. Juni. (Eigenbericht.)

Unter den 16 hüttingischen Landräten befand sich noch ein einziger Sozialdemokrat im Landkreis Altenburg. Wie nun aus Altenburg gemeldet wird, ist dem dortigen Landrat Böhme von dem Naziminister Fried mitgeteilt worden, daß er mit dem 1. Juli in den Wartestand versetzt wird. Der Altenburger Kreisrat, in dem Böhme Landrat war, hat eine harte sozialistische Mehrheit. Es dürfte auch in dieser Angelegenheit das letzte Wort noch nicht gesprochen sein.

Flüssige Luft explodiert.

Panik in Lüttich — 100 Detonationen.

Lüttich, 18. Juni.

Die Vorstadt Dugree wurde heute vormittag durch die Explosion von 180 Flaschen mit flüssiger Luft in einer dortigen Fabrik in panikartige Aufregung versetzt.

Der ersten Explosion folgten innerhalb 30 Minuten über 100 weitere Detonationen, durch die in der ganzen Stadt zahlreiche Fensterscheiben in Trümmer gingen und sonstige erhebliche Schäden angerichtet wurden.

Die Bewohner wurden aus dem Schlaf aufgeschreckt und flüchteten in leichter Bekleidung auf die Straße. Die Fabrikhalle wurde durch die Explosion und den dadurch hervorgerufenen Brand vollkommen zerstört. Mehrere Arbeiter erlitten leichte Verletzungen.

Unterschlagung beim DSB.

107 000 Mk. nahm der Deutschnationale mit.

Hirschberg i. Schl., 18. Juni. (Eigenbericht.)

Am 30. Mai wurde bei der Hauptverwaltung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes in Hamburg der Buchhalter Ruff nach Unterschlagung von 107 000 Mark flüchtig. Ruff konnte der stechbrieffähig verhaftet werden. Er hatte sich dort unter dem Namen Johann Röhrenberg als Sommergast eingemietet und machte sich durch große Autofahrten und dadurch, daß er einen fünfzigmarke Schein nach dem anderen wechselte, verdächtig. Man fand bei dem Verhafteten nur noch 13 000 Mark. Er wurde in das Hirschberger Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Arzt Friedreichsheim. Der Arzt besichtigt sich an der Arbeiter-Booster-Demonstration heute, Mittwochabend. Die Gruppen treffen sich wie folgt: Eralau: 17 1/2 Uhr Auto-Platz, Robert Klum: 17 1/2 Uhr Jugendheim Eltner Erndt: 17 1/2 Uhr Brunnengasse, Obersteilweg, Arbeiterer Arbeiter: 17 1/2 Uhr Brunnenweg, Franzosenstr. 17 1/2 Uhr Für Rührens Platz (Wormsberg), Landwehrstr. 17 1/2 Uhr Falkenberg, Zu Falkenberg erscheinen und Gruppenwappel mitbringen. Ende 19 1/2 Uhr. Waggons für Vole Falten des Kreises Luzern von 18 bis 20 Uhr in der Schule Ruppenstraße.

80 000 Mark Belohnung — für eine rüde Ministerbeschimpfung.

Vor dem Arbeitsgericht klagte Freiherr von Mirbach gegen den Verein für Hindernisrennen, vertreten durch seinen Präsidenten Graf Westphalen. Von Mirbach war früher bei dem genannten Verein als Sekretär angestellt mit einem mehrjährigen Vertrage.

Ein Annoncenakquisiteur brachte ihm ein Inserat zur Aufnahme in die Programmzeitung des Vereins. Das Inserat zeigte ein Rennen an, bei dem ein „Preis der Republik“ zu gewinnen war. Von Mirbach lehnte die Annahme des Inserats ab mit der Begründung, „Preis der Republik“, das sei etwas Politisches, der Verein für Hindernisrennen sei unpolitisch, (!) deshalb könne er ein Rennen mit dem „Preis der Republik“ in seinem Blatte nicht ansetzen.

Es gab eine Auseinandersetzung mit dem Akquisiteur, der schließlich des preußischen Landwirtschaftsministers erwähnte, der zu dem „Preis der Republik“ in irgendeiner Beziehung stehen sollte. Darauf rief von Mirbach in lautem Ton: „Ich sch... auf den Minister.“

Der Akquisiteur sorgte dafür, daß diese beleidigende Äußerung bekannt wurde, und die Folge war die

fristlose Entlassung des Sekretärs von Mirbach

Sie soll auf Veranlassung des Preussischen Landwirtschaftsministeriums erfolgt sein. So gab es Graf Westphalen in dem an Mirbach gerichteten Entlassungsschreiben an, das sich im übrigen in Lobeserhebungen der beruflichen Tüchtigkeit des von Mirbach ergoht. — Also eine fristlose Entlassung eines Angestellten unter dem lebhaften Bedauern des Arbeitgebers.

Nach der fristlosen Entlassung, die am 20. August o. J. erfolgte, ist Mirbach noch bis Ende September mit verantwortlichen Büroarbeiten für den Verein für Hindernisrennen beschäftigt worden.

Von Mirbach, der gegen seine Entlassung klagte, fordert Wiedereinstellung oder Entschädigung. Nach langen Verhandlungen machte der Vorsitzende des Gerichts einen Vergleichsvorschlag, der in erster Linie auf Wiedereinstellung des Klägers gerichtet ist.

Graf Westphalen würde zur Wiedereinstellung bereit sein, er glaubt aber daß sie an dem Einspruch des Landwirtschaftsministeriums scheitern werde. Für diesen Fall ist er aber bereit, dem Kläger eine Entschädigung von 80 000 M. zu zahlen, wenn der Ausschuss des Vereins für Hindernisrennen damit einverstanden sein sollte.

Nach § 123 der Gewerbeordnung kann ein Arbeiter vor Ablauf der vertragmäßigen Zeit und ohne Kündigung entlassen werden, wenn er sich grobe Beleidigungen dem Arbeitgeber oder seine Vertreter zuschulden kommen läßt — ohne Entschädigung. Der Sekretär des vom Landwirtschaftsministerium subventionierten Rennvereins aber soll als Abfindung für seine Entlassung wegen grober Beleidigung des eigentlichen Arbeitgebers ein Vermögen von 80 000 M. erhalten, gewissermaßen als Belohnung für die rüde Ministerbeschimpfung!

Das noble Angebot des Graf Westphalen bedeutet geradezu eine

Belohnung des preussischen Landwirtschaftsministers.

Das Preussische Landwirtschaftsministerium wird zu überlegen haben, ob die Gelder der Steuerzahler zur weiteren Subventionierung eines Vereins hergegeben werden dürfen, dessen Vorsitzender seinem Sekretär 80 000 M. zahlen will für fleißige Beleidigung des Landwirtschaftsministers.

Eines Zwischenstücks sei noch erwähnt. Als Vertreter des klagenden Vereins versuchte ein Jurist vor dem Arbeitsgericht aufzutreten. Wie der Vertreter des Klägers, ein Regierungsrat (!), mittelste, ist der Kläger in dieser Sache vom Rechtsanwalt Dr. Asberg beraten worden. In seiner Bewunderung erschein er als Mitarbeiter von Dr. Asberg als Vertreter des klagenden Vereins.

Dieser Vertreter, Referendar Hoffmann, gab an, daß er keinen Vorbereitungsdienst beim Landgericht Dichtenberg verheie und beim Rechtsanwalt Dr. Asberg als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter tätig sei. Zur Vertretung des Vereins für Hindernisrennen habe er sich für berechtigt, weil er seine Mitgliedschaft beim Verein angemeldet (!) habe.

Das Gericht mußte nun prüfen, ob der Referendar als Vertreter zugelassen werden dürfe. Vor Verkündung des Beschlusses teilte der Vorsitzende, Herr Professor Waacke, dem Referendar mit, daß er verpflichtet sei, wie der Beschluß auch lauten möge, die Angelegenheit dem Kammergerichtspräsidenten mitzuteilen. Darauf legte Referendar Hoffmann die Vertretung nieder, ohne den Beschluß des Gerichts abzuwarten, und Graf Westphalen mußte seinen Verein selbst vertreten.

Nachwuchs für Sturmabteilungen.

Ziel und Zweck des nationalsozialistischen Schülerbundes.

Der Reichsleiter der nationalsozialistischen Schule Dr. von Renteln hielt auf der in diesen Tagen in Weimar abgehaltenen Reichstagung des nationalsozialistischen Schülerbundes eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Während die Hitlerjugend Aufmärsche, Geländespiele usw. veranstaltet, sei der Schülerbund eine Organisation, deren Mitglieder nicht in der Lage seien, auf der Straße in Braunschweigen zu demonstrieren, deren Mitglieder also, bestünde der Schülerbund nicht, dem Nationalsozialismus verloren gingen. Selbstverständliche Pflicht eines jeden Schülerbundsleiters sei es, immer wieder zu betonen, daß der Schülerbund im Rahmen der großen Jugendfront des Nationalsozialismus nichts anderes darstelle als eine Vorstufe zur Hitlerjugend und SA. Ebenso selbstverständliche Pflicht eines jeden Schülerbundsmitgliedes sei es, sobald es dem Terror der Schule nicht mehr ausgeliefert ist, unverzüglich in die Kampforganisation der nationalsozialistischen Jugend und SA einzutreten.

Es kann nach diesen Ausführungen über Ziel und Zweck des nationalsozialistischen Schülerbundes wohl nicht mehr der geringste Zweifel bestehen. Der Bund ist nichts anderes als eine gestaffelte Varietätorganisation der Nationalsozialisten an den Schulen. Insofern steht er im Widerspruch zur Reichsverfassung und muß infolgedessen verboten werden.

Major Pabst soll angeblich beabsichtigen, sich von Benedig nach Deutschland zu begeben.

Die Zielliste für den neuen König. Der rumänischen Kammer liegt ein Gesetzentwurf vor, in dem die Zielliste für König Carol und Familie auf 100 Millionen Lei (= 2 Millionen Mark) festgesetzt wird.

Erlebnisse am Kurzwellensender.

Von Adolf Dickfeld-Breslau.

Wie klein unserer Erdball ist, wird uns so recht beim drahtlosen Wechselverkehr auf kurzen Wellen vor Augen geführt. Die größten auf der Erde erreichbaren Entfernungen werden heute täglich von Kurzwellenamateuren überbrückt. Durch Zusammentreffen besonderer Umstände kann man dabei die interessantesten Erlebnisse haben. Der Pole kann sich keine Vorstellung davon machen, wie erregend manche Nacht am Kurzwellensender sein kann.

Seit drei Stunden sitze ich nun schon an meinem Empfänger und lausche in den Äthern hinaus, es ist wieder einmal nichts als das Getöse der Luftstörungen zu hören. Ab und zu schalte ich den kleinen Sender ein, drücke auf die Morsetaste und lasse das bekannte „cq, cq“ den allgemeinen Anruf der Kurzwellenamateure ertönen. Niemand antwortet. Es ist schon ein Uhr nachts geworden. Endlich ist eine Station im Gedrösel der Luftstörungen herauszuhören. Allmählich steigt die Lautstärke und nun kann ich ganz deutlich den Ruf verstehen: „QST, QST de XEUKS“. Fast zehn Minuten lang ertönt der Ruf immer und immer wieder. Wie ich sofort erkennen kann, ist die Station ein russisches Schiff, das eine Nachricht an alle durchzugeben hat. Kaum hat es seinen Ruf beendet, sofort schalte ich meinen Sender ein und rufe das Schiff an. Ich habe meinen Ruf beendet, schalte in großer Erregung auf Empfang um, und schon ertönt aus meinem Kopfhörer der Ruf des Schiffes, der mir gilt. Und nun folgt etwas äußerst Spannendes. Der Schiffsjunker gibt mir in schlechtem Englisch folgendes durch: „Guten Abend, lieber Freund, hier ist der russische Eisbrecher „Kraffin“. Meine Position ist nördliches Eismeer, nahe der Bäreninsel. Seit fünf Stunden bin ich demüht, dem Dampfer „Kraffin Profintern“ zu erreichen. Er befindet sich auf der Fahrt von Buenos Aires nach Valdivia, Position: nahe Kap Hoorn. Bitte, versuchen Sie ihn zu erreichen. Sein Rufzeichen ist XEUKP. Teilen Sie ihm mit, daß ich eine wichtige Nachricht zu übermitteln habe. Alles verstanden?“

Sofort teilte ich mit, daß ich alles verstanden habe und auf „XEUKP“ achten werde. „QST, QST“ geht nun auch meinerseits in den Äthern, und bald melden sich die verschiedensten Stationen. Ein Spanier, zwei Franzosen, ein Portugiese und ein Südafrikaner, alle wollen sie helfen, die beiden Schiffe in gegenseitigen Verkehr zu bringen. Bald schwirrt es „cq, cq XEUKP“ von den verschiedensten Stationen, sie versuchen jetzt alle „Kraffin Profintern“ zu erreichen. Endlich, nach einer Stunde bangen Wartens, meldet der Südafrikaner mir, daß er soeben mit dem russischen Dampfer in Verkehr gekommen sei und ihm mitgeteilt hätte, der Eisbrecher „Kraffin“ wüßte den Verkehr mit ihm aufzunehmen. Schnell rufe ich „Kraffin“ an, teile den Erfolg mit, und bald ist es dem Südafrikaner und mir gelungen, die beiden Schiffe zu verbinden. „Kraffin“ bedankt sich noch einmal bei uns Kurzwellenamateuren und beginnt nun ein Gespräch mit „Kraffin Profintern“.

Eine Stunde Schönberg.

Republik-Oper.

„Erwartung“ und „Die glückliche Hand“, zwei „Kurzopern“, der abschauliche Name war damals noch nicht erfunden. Damals, als diese seltsamen Gebilde entstanden, denen unsere Opernbühnen fast zwei Jahrzehnte verschlossen blieben. Kürze, gedrängteste Knappheit und Konzentriertheit ist das Merkmal dieser Kunst des musikalischen Expressionismus, dessen Zeit nun vorbei zu sein scheint, noch bevor sie angebrochen. Es ist das Schicksal Schönbergs, des ewig Abseitigen, so lange zu früh zu kommen, bis er endlich zu spät gekommen ist. Immerhin, es ist kein unmögliches Wagnis mehr, diese Werke aufzuführen; auch das heutige Publikum, an mancherlei gewöhnt, hat gelernt, sich mit dem besondern Klang des Schönberg-Orchesters abzufinden. Ueber die Uraufführung der Republik-Oper ist hier kurz berichtet worden; gestern, gelegentlich der ersten Wiederholung, vermochten sich die Besucher der Volksbühne einem starken, wenn auch schwer erklärbaren Eindruck nicht zu entziehen.

Schwer zu erklären, in der Tat, ist nicht nur, was hier vorgeht; noch schwerer, worauf die Wirkung beruht. Am schwersten freilich, was das alles uns im Grunde angeht. Die „glückliche Hand“, das ist die Hand des Mannes, der in seinem Schaffen glücklich ist, solange das Gefühl, der geliebten Frau sicher zu sein, ihm Kraft gibt. „Erwartung“ ist ein Drama — Manobrain — der Frau. Sie ist die einzige Gestalt, die auf der Bühne erscheint. Einziger Mitspieler und Gegenspieler: der nächtliche Wald. Einziges Requisit: die Leiche ihres Geliebten. Hier wird dort eine äußerliche, fast krankhafte Zuspitzung subjektiver Problematik: Stoff und Behandlung sind unkerem Zeitgeist unjagbar fremd geworden. In der persönlich-diskursiven Gestaltung der „glücklichen Hand“ ahnen wir einen Untergrund des persönlich Erlebten. Die Dichtung des Manobrain, sie stammt von Marie Pappenheim, lieft sich peinlich im Unvermögen ihrer kampflosen Sprache. Aber das Wort geht größtenteils unter in der Musik. Von der Genauigkeit und Komplexität, mit der diese gearbeitet ist, gewinnt der arglose Hörer keine Vorstellung. Man muß die Klavierauszüge sehen (sie sind in der Universal-Edition erschienen), man muß das rätselhaft Verwirrende der „glücklichen Hand“ im Notenbild sehen, und wie hier, Wort und Musik, Licht und Schärfe nach der Vorschrift des Autors Takt für Takt ineinander greifen; aber es steht etwas in dieser Musik, das nicht aus einem bewundernswerten Kunstverständnis kommt, etwas Zwanghaftes, Geniehaftes, das ihre Wirkung unwiderstehlich macht. Diese „glückliche Hand“ hat die lähmende Gewalt eines Albitraums.

Die Wiedergabe beider Werke, unter Klempner und unter Semlitzki, kann nicht hoch genug gerühmt werden. Dieser Schönberg-Abend, dem Kapells „Spanische Stunde“ einen freundlich-heiteren Ausklang gibt, rückt die Republik-Oper wieder in den Vordergrund des allgemeinen Interesses. Vor kurzem konnten wir unseren Lesern berichten, daß im Landtag ein bürgerlicher Antrag auf Kürzung des Etats durch die sozialdemokratische Fraktion zu Fall gebracht worden und damit die Fortführung des Opernbetriebes gesichert ist. Einstweilen auf ein weiteres Jahr. Unter dessen haben, wie man weiß, zwischen Staat und Stadt Verhandlungen eingeleitet, die auf eine Übernahme der staatlichen Volksbühnen-Verschuldung durch die Städtische Oper abzielen. Es ist für uns nicht der Augenblick, zu diesen Verhandlungen Stellung zu nehmen; das entscheidende Wort hat die Volksbühne zu sprechen. K. P.

Die Moderne Galerie Wertheim, Velpurger Straße, zeigt gegenwärtig eine Ausstellung moderner französischer Graphik. Ferner eine Sonderausstellung von Zeichnungen und Holzschnitten des Schweizer Malers Oswald Geisli.

Berliner Gesellschaft für Psychologie und Charakterologie. In der Leibniz-Oberrealschule, Charlottenburg, Schillerstr. 126, am Donnerstag, 7. 8 Uhr Dr. H. Herzberg über: „Suggestionenprobleme“. Eingelassen an der Abendkasse.

So haben schon oft die Kurzwellenamateure geholfen, sei es bei Schiffen in Seenot, sei es bei Katastrophen auf dem Festland. Das ist jener hochherzige, hilfsbereite Geist der Kurzwellenamateure, die gern manche Nacht um die Ohren schlagen im Dienste der Allgemeinheit.

Mit welchen geringen Mitteln die größten Entfernungen auf der Erde überbrückt werden können, zeigt folgendes: Im vergangenen Monat April konnte das erste drahtlose Ferngespräch zwischen Breslau und Neuseeland geführt werden. Der hierzu verwendete Sender arbeitet mit der winzigen Energie von drei Watt und ist kaum größer als eine Zigarrettenkiste. Die Verbindung mit Dunedin auf Neuseeland konnte überauschenderweise über eine Stunde bei ausgezeichneter Verständigung aufrechterhalten werden. Es konnten dabei interessante technische Versuche durchgeführt werden. Die überbrückte Entfernung beträgt 18 000 Kilometer, ist also die größte, die wir auf der Erde erreichen können. Kleinste Energien genügen, um auf kurzen Wellen im Bruchteil einer Sekunde jede Stelle unseres Erdballes zu erreichen.

Jede Kurzwellenstation hat ihr bestimmtes Aufzeichen, aus dem der Amateur ihre Landeszugehörigkeit erkennen kann. Solch eine drahtlose Verbindung besteht im allgemeinen aus einem unmittelbaren telegraphischen oder telephonischen Austausch wissenschaftlicher Angaben, denen sich meistens Gespräche privater Natur anschließen. Als Diktation für jede Verbindung schicken die Stationen einander sogenannte QSL-Karten, auf denen die genauen Daten über den erfolgten Verkehr angegeben sind. Darauf sind mit bunten dicken Buchstaben die Rufzeichen der Stationen aufgedruckt. Diese Karte hängt der Amateur an die Wand seines Senderraumes und erhält so eine recht bunte und eigenartige Zimmerdecoration. Der Austausch der Nachrichten wird besonders erleichtert durch die Benutzung des im Schiffsverkehr gebräuchlichen Codes, der im Amateurbetrieb durch einige Kürzungen der englischen Sprache ergänzt wurde. Auf diese Weise sind die Voraussetzungen an Sprachkenntnissen für den Verkehr mit der ganzen Welt auf ein Mindestmaß beschränkt worden. So kann sich z. B. der deutsche Kurzwellenamateur ohne Schwierigkeit mit seinem Partner in Japan verständigen. Die kurzen Wellen einen die Amateure der ganzen Welt und sind zu einem wichtigen Bindeglied aller Nationen geworden. Man hört im allgemeinen nur selten von den Erfolgen deutscher Kurzwellenamateure. Der Grund ist darin zu suchen, daß unsere Behörden Privatpersonen gar nicht und wissenschaftlichen Vereinigungen nur ausnahmsweise die Genehmigung zum Senden geben. Deutschland steht so als einziges Land der Erde da, das das Senden auf kurzen Wellen seinen Amateuren verbietet. Hoffentlich haben die deutschen Behörden recht bald ein Einsehen und beheben die schlechten Zustände, unter denen wir zu arbeiten haben!

„Das Hohelied der Kraft.“

Dionysus-Palast.

Unzählich der Weltkrafkonferenz gelangte am Dienstag ein Film zur Uraufführung, der weiten Kreisen die ungeheure Bedeutung der Elektrizität als Kraftprobe vor Augen führt und gleichzeitig auch den Kennern etwas Besonderes bieten will. Der Film, der mit großem Fleiß und unter der Mitarbeit zahlreicher Kräfte hergestellt ist, behandelt das Thema in drei Teilen. Zuerst wird das Wesen der Elektrizität in seinem Zusammenhang mit den kosmischen Kräften zu erklären versucht: vor unseren Augen tanzen die Elektronen. Im zweiten Teil wird sodann eine Darstellung der Entwicklung der Elektrophysik gegeben. Alle hervorragenden Forscher, die zum Siegeszuge dieser neuesten und größten Kraft beigetragen haben, werden in Wort und Bild vorgeführt. Man sieht ihre entscheidenden Experimente und charakteristische Abschnitte aus ihrem Leben. Besonders ausführlich wird Werner Siemens gezeigt, aber auch Rathenau, Edison und besonders markant Oskar von Miller präsentieren sich uns in gekürzter Darstellung. Henry Stuart (Siemens), G. Kröning (als Rathenau), Harry Ernst (Oskar von Miller) seien besonders hervorgehoben. Da dieser Film die Kritik der Fachleute passieren muß, ist auf das genaueste und sorgfältigste Detail die größte Sorgfalt verwendet.

Der dritte Hauptteil in dem Wirken der Elektrizität ist der Welt von heute gewidmet. Die mannigfaltigsten Anwendungsgebiete vom Haushalt bis zur großen Industrie werden uns vor Augen geführt, man spürt den ungeheuren Rhythmus, der als Lebensquelle der Wirtschaft von der Elektrizität ausgeht, und verfolgt stannenden Blick die Riesenanlagen von Kraftwerken, Ueberlandstationen und Wasserfallwerken, die in der ganzen Welt geschaffen sind. Es ertönt wirklich das Hohelied der Kraft in der Begleitmusik von H. Draxmann, der seine Weisen dem mannigfachen Inhalt des Films sehr geschickt angepaßt hat. Der Film, für dessen Idee und Manuskript Herbert F. Mueller verantwortlich zeichnet und der vom Naturfilm Hubert Schonger herausgebracht ist, wird über die Fachkreise hinaus das große Publikum in weitestem Umfang interessieren. Der Sale wird freilich vom Standpunkt des Filmbesuchers aus einige Einwendungen erheben. Es werden zwar in dem historischen Teil Hinweise geboten über die Rechenmethoden der Elektrizität, aber eigentlich anschaulich wird diese Materie nicht. (Wie wir hören, soll das in einem Rebenfilm nachgeholt werden.) Die Bilder aus dem Leben der hervorragenden Erfinder werden manchem etwas zu breit und anekdotisch vorkommen, zumal der Saie nicht immer die Bedeutung der gewählten Szenen versteht. Im 3. Teil wird man einige wirtschaftspolitische Ergänzungen vermissen, die auf die Bedeutung der Elektrizität im Gesamtkraftprozeß hinweisen und internationale Vergleiche anführen, besonders auch über den Konsum der Elektrizität im Haushalt. Dabei würde dann von selbst die verkehrte Preispolitik der Elektrizitätswerke behandelt werden müssen, die die Ausdehnung der Elektrizifizierung vorläufig hemmt. Aber das alles sind Einzelausstellungen, die dem Gesamteindruck keinen Abbruch tun.

Stummer oder Tonfilm? In den Kosmos-Lichtspielen in Dichtenberg hat während zweier Wochen eine Abstimmung des Publikums stattgefunden, ob — wie bisher — stumme Filme mit Orchesterbegleitung sowie Bühnenschauspiele oder ob Tonfilme vorgeführt werden sollen.

Von insgesamt 3995 abgegebenen Stimmzetteln waren 787 für Tonfilme, während sich für die Beibehaltung des stummen Filmes mit Orchesterbegleitung 3208 Stimmen aussprachen. Also nur 20 Prozent der Besucher wünschen danach den Tonfilm, während 80 Prozent drücklich die Vorführung stummer Filme verlangen.

Phantastische Lügner

Betrachtungen zum Fall Kürten / Von Hans Hyan

Unser heutiges Gerichtsverfahren basiert im wesentlichen auf den Tatbestandsmerkmalen, soweit solche ersichtlich sind, und auf dem Zeugenapparat. Ich will mich nicht in Erörterungen über die Heiligkeit des Eides und seine Wertung im Volksbewußtsein verlieren. Hier möchte ich nur zeigen, daß selbst die glaub- und eideswürdigsten Zeugen nicht selten gar nichts weiter als pathologische Lügner sind — Menschen, die lügen, ohne es zu wollen und wahrscheinlich, ohne es zu wissen — und daß auch aus diesem Grunde unser heutiges Gerichtsverfahren überständig und erneuerungsbedürftig ist. Die an Pseudologia phantastica leidenden Menschen sind für den Laien durchaus nicht als pathologische Lügner zu erkennen. Auch dem Psychiater werden sie erst in längerer Bekanntschaft oder bei dauernder Beobachtung evident. Wie in aller Welt soll der von psychologischen und psychopathologischen Wissen heute noch ganz unbefahrene Richter die Qualität solcher Zeugen erkennen?

Eine achtjährige Zeugin

Das achtjährige Töchterchen Frieda des Handwerkmeyers St. besuchte eine Berliner Gemeindeschule. Eines Tages verlangte der Vater sofortige Aufklärung über einen unerhörten Vorfall, der sich in der Schule zugetragen haben sollte. Nach der Erzählung seiner Tochter habe sich der Klassenlehrer mit der Handarbeitslehrerin auf der Schultreppe geküßt, ja, er habe ihr auch unter die Röcke gegriffen. Auch vor dem Rektor blieb Frieda St. bei ihrer Beschuldigung. Die Kleine ergänzte ihre Aussage noch dahin, daß sie heimlich zugegeben hätte, wie Herr Lehrer X. und Fraulein Y. sich während der ganzen Freiwortstunde auf der offenen Treppe küßten. Der offenbar gescheitete und auch sehr geschickte Rektor fragte nun den Vater über andere Dinge aus, die Friedchen zu Hause erzählt hatte. Da kam z. B. zutage, die Handarbeitslehrerin hätte die ganze Klasse im Klassenzimmer mit Kuchen und Schokoladen bewirtet, ferner wäre in der Schule ein zwei Meter langes Krokodil gezeigt worden, das in einer Badewanne in einer Klasse herumschwämme, viele von Friedas Mitschülerinnen hätten Käse, die die Größe einer anständigen Banane noch überschritten, und noch manche andere „Wahrheit“ von derselben Qualität. . . Frieda erwiebs sich nach der Untersuchung durch einen Facharzt als ein Schulfall pathologischen Lügens.

Der Fall Haarmann

Am Prozeß gegen den homosexuellen Massenmörder Haarmann traten zwei Fürsorgezöglinge A. und B. mit der Behauptung auf, daß Haarmann sie in sadistischer Absicht gefesselt habe. Besonders der Zögling A. machte einen durchaus günstigen Eindruck und schilderte mit äußerster Genauigkeit, wie er schon an Armen und Beinen gefesselt, nur noch die rechte Hand frei hatte; wie er verzweifelt die Lampe packte und sie durch die Fensterscheibe zu werfen drohte, worauf Haarmann ihn entfesselte. Aber dieser Eindruck verflieg schnell, als der Leiter der Anstalt erklärte, daß A. ein erwiesener pathologischer Lügner, der Zeit nach, die er seiner Zeugenaussage unterlegte, für ein solches Verbrechen des Haarmann durchaus nicht in Frage komme. Der zweite Zeuge B., schon äußerlich als Psychopath zu erkennen, reproduzierte die Aussagen des A. vollkommen, beherrschte aber die Situation so wenig, daß man ohne weiteres die schlecht erfundene Lüge heraushörte. Trotzdem wurden diese beiden gänzlich ungläubwürdigen Zeugen vereidigt mit der Begründung, der Richter habe keineswegs die Glaubwürdigkeit zu prüfen; das Gesetz verlange nur die Feststellung, daß die Zeugen nicht schon einmal ihre Eidespflicht verletzt hätten. Eine von den vielen vollkommen sinnlosen Ereignissen unserer Strafjustiz.

Was ein Schaffner aussagte

Im Januar 1912 wurden an einem bitterkalten Vormittag der Zuvewelter Schulze, dessen Frau und seine Tochter in der Alten Jakobstraße in grauenhafter Weise ermordet. Ich habe auf diesem Gebiete viel Schreckliches gesehen, aber nie wieder bereit zugerichtete Menschenbilder, denen der Mörder mit einem klauenartig gebogenen Stahlstück die Schädel förmlich zertrümmert hatte. Gleich nach der Tat meldete sich ein Autobuschauffner, der folgendermaßen aussagte: „Ich fuhr durch die Sebastianstraße, als drei Männer auf den Autobus stiegen. Sie blieben auf der Plattform, stellten sich an die linke Seite, einer gab mir 20 Pf., ich sagte, der Preis wäre nur 10 Pf. Mir fiel sofort auf, daß die beiden Brotschneideklappe blutig waren, ebenso die Hand. Ich sah ihn genau an, der Mann wurde über und über rot. Auch der zweite Fahrgast gab mir einen blutigen Groschen, auch der hatte blutige Hände, ebenso der dritte. Auch an den Stiefeln sah ich große Blutspritzer. Ich habe kein Recht, Passagiere festzustellen, obwohl das ganz gut wäre. Bahnbeamte haben es und können daher Verfügungen treffen. (Diese Stelle der Aussage ist sehr wichtig. Sie deutet auf die Sucht, sich zu übersteigern und auf ein tranthaphisches Geltungsbedürfnis hin.) Die drei Männer schäpe ich auf 23—25 Jahre.“ Der Schaffner erzählte dann weiter, wie die drei miteinander gesprochen hätten und am Görtlicher Bahnhof von seinem Wagen abgesprungen wären.

Der Polizist gelang es, dem Mann wenige Tage später drei Verdächtige gegenüberzustellen. Sie gaben an, sie seien allerdings an diesem Tage alle drei nach Treptow hinaus zum Rodeln gefahren, aber nicht mit dem Autobus, sondern mit dem Pferdeomnibus. Den Schaffner dieses Befehls ermittelte man und er bestätigte die Angaben der drei jungen Leute ebenso wie ein Speisewirt in Treptow, bei dem sie gegessen hatten. Das war ihr Glück, denn der Autobuschauffner blieb fortgesetzt mit der größten Beharrlichkeit bei seiner Aussage: Diese drei harmlosen Menschen wären blutbesudelt, blutig und verblutet mit seinem Wagen zum Bahnhof gefahren.

Ich habe den Mann aufgesucht, mit ihm, auch mit seiner Frau gesprochen. Er machte einen keineswegs auffälligen Eindruck, er trank nicht, tat als Beamter pünktlich seine Pflicht und war doch ein Illusionist, einer jener autogegestrichen, leicht beeinflussbaren

Menschen, denen das ungewohnte Erlebnis wie Alkohol zu Kopfe steigt, die nun in einer Art seelischen Rausches weiter denken und handeln: deren hemmungslose Psyche die von außen überkommenen Eindrücke aus anfangs formlosen Gebilden zu einer schärfer konturierten Wirklichkeit heraufzuehlt, da in ihr Reiz und Reaktion so heftig und schnell sich folgend ineinander spielen, daß die Möglichkeiten der Kontrolle durch den Verstand ganz entschwinden. Der vielleicht noch gehegte Zweifel an der eigenen Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit wird durch das sensationelle Bedürfnis, mit der vermeintlichen Wissenschaft in den Vordergrund zu treten, immer mehr ausgelöscht, und jener seltsame Zustand, den jeder Flunkerer schon an sich beobachtet hat, tritt bei dem pathologischen Lügner gesteigert in die Erscheinung. Er glaubt selber fest und aufrichtig an seine Phantasien; je mehr angreifende Zweifel sich dagegen erheben, desto unnachgiebiger verteidigt er sie und wird, sofern es nicht gelingt, ihn durch Gegenzeugen zu widerlegen, zu einem für den Angeklagten furchtbaren Schwurzeugen. Die Kriminalgeschichte ist reich an eklatanten Fällen, in denen Menschen auf lange Zeit ihre Freiheit, ja ihr Leben verloren, weil ein Zeuge die Schwurhand gegen sie aufhob, der, ohne es zu wollen und zu wissen, einen falschen Eid leistete.

Wie steht's mit Kürten?

Wir stehen in diesen Tagen vor einem Kriminalfall, der an furchtbarer Grausigkeit nur etwa von den Massenmordtaten eines Denke oder Haarmann erreicht wird, und wir haben hier, wenn man den bisherigen behördlichen Feststellungen Glauben schenken will, den vollkommen einzigartigen Fall eines von vornherein geständigen Massenmörders vor uns. Peter Kürten in Düsseldorf hat nach seinen eigenen Angaben mehrere Duzend Menschen ermordet, zu ermorden versucht, ungezählte Brandstiftungen, Einbrüche, Bergewaltigungen und wer weiß sonst noch für Verbrechen begangen. Ich beschäufte mich seit 30 Jahren mit Kriminalistik, und da ich weiß, daß in dieser Materie ohne eine vergleichende Kriminalgeschichte überhaupt nichts anzufangen ist, so habe ich alles erreichbare Material entweder selbst gesammelt oder aber die Sammlungen anderer studiert und bei meinen Forschungsergebnissen berücksichtigt. Aus dieser Wissenschaft erkläre ich, daß mir nicht ein einziger Fall eines wirklichen Schwerverbrechens bekannt geworden ist, in dem der Täter ohne physischen und psychischen Zwang überhaupt ein Verbrechen gestanden hätte. Ganz besonders kleine Sexualverbrecher.

Die Sexualität resp. die Erotik ist durch die christliche Heilslehre zu einem Stiefkind der Ehre geworden, und nur das Sakrament der Ehe kann für die Kirche die eigentlich feststehende Unmoral der Geschlechtsbeziehungen decken. Viele seltsame Kaluist, das Dogma von einer in jedem Fall — mit Ausnahme der Gottesmutter — deflekteten Empfängnis hat sich so tief in die christlichen Herzen hineingegraben, daß selbst die verunstaltete Seele des Romanen davon nicht unberührt bleiben konnte. Auch er glaubt an

den Cant, an die Lehre von der Notwendigkeit, alles Erotische zu verschleiern, zu leugnen und kein Erlebtes in Abrede zu stellen. Ob das nun ein Lehrer ist, der mit seinen Zöglingen Unzucht treibt, oder ein Mordhahn, den seine Erotik durch einen Blutsprung schleppt — immer und überall war nach meinen Erfahrungen der gleiche Hang zur Lüge, zum Leugnen, zur Verschleierung mächtig.

Und hier in diesem Peter Kürten steht zum ersten Male ein Mann vor uns, der, ein erwiesener Krimiteller, zweifellos böse Dinge getan hat, der aber wie ein Mordhahn die Verbrechen einer ganzen Welt auf sich nehmen will. Kürten ist ein ausgesprochenen Heraklax. Er lehnt sich danach, der erschrockenen Welt zu zeigen, was ein einzelner Verbrecher an Untatzen leisten kann. Kürten's Gesicht zeigt den Monomanen und Psychopathen düsterster Qualität. Er gehört zu jenen Melancholikern letzten Grades, denen das Leben (der anderen!) ein Grauel ist, bei denen sehr wahrscheinlich die Erotik, die immer in das Zeugen Verderben einschleift, nur noch Tod und Vernichtung bedeutet.

Wir haben in den Religionen, die immer der Ausdruck psychopathischer Uebersteigerung gewesen sind, Kultbeispiele, die ganz auf derselben Linie laufen. Die Sigeuner verehren in ihrer Göttin Bohmane das finstere Prinzip des Todes und des Verderbens. Ganz ähnlich wie die Affassinen ihrer Todesgöttin Eblis als dem letzten Heil huldigen. Die indischen Thaugis opfern einer ähnlichen Gottheit mit der homänen Schlinge, die um einen Menschenhals fliegt, und betnahe alle Kopfabschneider unter den afrikanischen Stämmen, den Australiern ebenso wie auf dem indischen Archipel bringen die abgeschlagenen und im Rauch des Tempels gedörrten Köpfe als Opfer ihren Götzen dar.

An diese Dinge muß man denken, wenn man die Taten unserer Massenmörder und besonders der Sexualmörder begreifen will. Der stärkste Atavismus, also das Zurückgleiten in die Urinstinkte der Menschheit, bei denen die Liebe aus dem Tode wuchs, wie sie auch in den Tod mündete, wird in solchen Individuen der Jetztzeit, in denen verderbliche Einflüsse Hemmung und ethische Erkenntnis zerstört, wiederum urbedingend. In ihren Köpfen ist die Wahrheit und Wirklichkeit einem Urwald gleich, durch den sich niemand hindurchfindet und der kaum in einzelnen Lichtungen begreifbar und verständlich wird. Das Seltsame aber bei solchen eigentlichen doch Menschen unähnlichen Individuen ist ihre fabelhafte Sugaesthetik. Nicht allein, daß sie die Frauen mühelos sich gefügig machen, sie erreichen es auch, daß sie die Zeugen ihrer Taten so unter ihren Bann bringen, daß diese entweder zur Entlastung oder aber zur Belastung wahrheitswidrig mit einem verwunderlichen Eifer bereit sind.

Diejenen, die immer wiederholenden Umstand schreibe ich es zu, daß im Falle Kürten die fast sinnlose Menge von Einzelheiten von den Zeugen fast durchweg gestügt und bekräftigt werden. Man darf gespannt sein, wie sich ein solches Schauerdrama vor Gericht unter dem zweifellos kontrollierenden Einfluß des Richters entrollen wird.

Krisen unter Wilhelm II.

Eine neue Ehrenrettung Eulenburgs

Es gibt zur Zeit in Deutschland eine ganze Schule von historischen Schriftstellern, als deren Ziel man die Ehrenrettung des Hauses Hohenzollern ansehen kann. Die Regierung Wilhelms II. soll von den Flecken gereinigt werden, die „mißgünstige Menschen“ ihr beigebracht haben. Als ein besonders peinliches Stück der wilhelminischen Zeit gilt die Vorherrschaft einer allmächtigen Hofclique, der dunklen Kamarilla um den Fürsten Eulenburg. Der eulenburgische Kreis ist dann durch den Angriff Maximilian Hardens gesprengt worden. Der ungeheure Skandal, der durch die Harden-Eulenburg-Prozesse hervorgerufen wurde, hat ganz besonders dazu beigetragen, schon in der Vorkriegszeit die moralische Autorität der Hohenzollernmonarchie zu untergraben.

Der Graf, später Fürst, Philipp Eulenburg war in den ersten 18 Regierungsjahren Wilhelms II. unbestritten der intimste und wichtigste Freund des Kaisers. Als der Skandal über Eulenburg hereinbrach, hat sein kaiserlicher Freund ihn ohne Bedenken jollen gelassen. Trotzdem gehört zur Ehrenrettung Wilhelms II. unbedingt auch die Ehrenrettung Eulenburgs. Wenn sich nachweisen ließe, daß Philipp Eulenburg kein unwürdiger Höfling, sondern ein bedeutender Staatsmann und maffeloser Mensch gewesen sei, dann hätte es unter Wilhelm II. keine Kamarilla gegeben, der Eulenburg-Skandal hätte einen Unschuldigen getroffen, und ein besonders häßlicher Fleck vom Ehrenschild der alten deutschen Monarchie wäre gestilgt. Wie man sieht, eine Aufgabe, deren Lösung für diese historiker-Schule sich lohnt.

Als erster hat, gestützt auf die Erinnerungen und Dokumente des Fürsten Eulenburg selbst, der bekannte Geschichtsprofessor in Tübingen, Johannes Haller, die Verteidigung Eulenburgs übernommen. Anschließend an die Arbeiten Hallers ist nun ein neues umfangreiches Buch erschienen: „Philipp zu Eulenburg, sein Leben und seine Zeit, von R. C. Mutschler, Leipzig 1930, Verlag Grunow.“ Mutschler hat eine Menge Material zusammengetragen, vor allem aus dem Familienarchiv der Eulenburgs. Auch wer seine Auffassung nicht teilt, muß zugeben, daß hier ein interessanter und charakteristischer Beitrag zur Geschichte Wilhelms II. vorliegt.

Freilich ist Mutschler von schwärmerischer Bewunderung für Eulenburg erfüllt, der als der klügste und beste Mann seiner Zeit erscheint. Wilhelm II. wird im allgemeinen freundlich behandelt, und nur, sofern er sich von Eulenburg trennte, getadelt. Mit wilden Schmähungen werden dagegen die Personen überschüttet, die nach Meinung Mutschlers am Sturz Eulenburgs schuld waren, vor allem Maximilian Harden, dann Holstein und Bülow. Eine solche Verteilung von Licht und Schatten ist viel zu naiv, um auf kritisch gestimmte Leser zu wirken.

Eulenburg hat zwar eine ganz große politische Rolle gespielt, aber er hat sich im Grunde für Politik nur wenig interessiert. Seine wirklichen Gaben lagen auf gesellschaftlichem Gebiet. Als Dichter und Komponist, glänzender Klavierspieler und unübertroffener Erzähler lustiger Geschichten, hat Eulenburg den Kaiser bezaubert. So war er 18 Jahre lang der einzige Mensch, von dem sich Wilhelm II. noch etwas denken ließ. Eulenburg als des Kaisers „Büfensfreund“ konnte sich sogar manche Warnung und Mahnung erlauben, bei der jeder andere in Ungnade gefallen wäre.

Die alte Reichsverfassung gab Wilhelm II. die Allmacht in Deutschland. Aber bei seiner hemmungslosen und nerösen Art drohte alle paar Monate das Staatschiff zu scheitern. Dann mußte Eulenburg eingreifen und den Kaiser am Klavier mit Balsadengefang besänftigen, bis die Staatsmaschine wieder weiter gehen konnte. Darin erblickte Eulenburg selbst ein großes Verdienst um Deutschland, und Historiker, die ihn jetzt rühmen, betonen das gleiche.

Mutschler selbst empfindet nicht, waldy eine furchtbare Anklage gegen das alte System in einem solchen Zustand liegt. Das Wertvolle an Mutschlers Buch besteht gerade darin, daß es diese Verhältnisse beleuchtet. Wdch ein Chaos war damals die deutsche Politik, wie sah es am Hofe aus, welche Intrigen und Gehässigkeiten, gemischt mit romantischer Schwärmererei! Wie verhältnismäßig harmlos erscheinen die parlamentarischen Kriegen der deutschen Republik, gemessen an der pathologischen Dauerkrise des Kaiser-tums unter Wilhelm II. Die Eingeweihten erwarteten eigentlich jedes Jahr den Zusammenbruch, und das Wunder ist, daß er erst im 30. Regierungsjahre Wilhelms II. gekommen ist. Bei der ungeheuren Nachstellung, die Fürst Eulenburg von 1888 bis 1906 befohlen hat, ist er von der Ritoerantwortung für die entscheidenden Fehler der wilhelminischen Zeit nicht freizusprechen. In dieser Beziehung war Hardens Offensiv gegen Eulenburg berechtigt. Daran kann all die Schimpferei Mutschlers nichts ändern.

Daß der politische Feldzug Hardens gegen den Hof Wilhelms II. dann in widerwärtige Stillschlepp- und Reineidprozesse ausließ, daran war nicht Harden schuld, sondern das rückständige deutsche Strafgesetz. Eulenburgs Ränktierum war von dem Niveau der Siegesallee. Trotzdem wird man diesem „Heldensänger“, den das Schicksal in die Politik verschlug und der an ihr zerbrach, das menschliche Mitleid nicht verjagen können. Aber was war das für eine Verfassung Deutschlands, bei der das Geschick des Landes daran hing, daß ein Eulenburg die Kerven des Kaisers wieder arbeitsfähig machte!

Arthur Rosenberg

Linksregierung in Danzig.

Sozialdemokrat Gehl Vizepräsident.

Die Danziger Regierungskrise hat ihr Ende gefunden. Unter Nichtbeteiligung der Rechten und der Kommunisten wurde vom Volkstag Gehl (Soz.) zum Vizepräsidenten des Senats wiedergewählt und darauf als parlamentarische Mitglieder 7 Sozialisten, 4 Zentrumseute und 2 Beamtenvertreter in den Senat. Seine erste Aufgabe ist die Deckung des Staatsdefizits von 11 Millionen Gulden (8,8 Millionen Reichsmark).

Festungshaft für Kommunistin.

Schriftleiterin der „Roten Fahne“ verurteilt.

Leipzig, 17. Juni.

Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte heute die frühere Schriftleiterin der „Roten Fahne“, Frau Eva Altmann, aus Berlin-Lichtenberg, wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu neun Monaten Festungshaft.

Die Anklage stützt sich auf 13 Artikel, die in der Zeit vom 7. November bis 10. Dezember v. J. in der „Roten Fahne“ erschienen sind, und für die die Angeklagte als politische Schriftleiterin die preßgesetzliche Verantwortung übernommen hatte. Zur Begründung des Urteils wurde ausgeführt, daß in allen diesen 13 Artikeln eine geistige Beeinflussung der Massen im Sinne der KPD. zu finden sei, die erstrebe, auf gewaltsamen Wege eine Aenderung der bestehenden Verfassung zu erreichen, und an ihrer

Stelle eine Diktatur des Proletariats nach sowjetrussischem Muster zu errichten.

Der 27-jährigen Angeklagten wurde zugute gehalten, daß sie aus Ueberzeugung gehandelt habe. Außerdem wurden ihr vom Senat gegen ihren Wunsch mildernde Umstände zugestanden, und die vom Reichsanwalt beantragte Strafe von einem Jahr drei Monaten Festungshaft auf neun Monate Festung herabgesetzt, da die Angeklagte, die nicht wisse, wo ihr Mann lebe, ein 14 Monate altes Kind zu versorgen habe, dem die Mutter nicht allzulange durch eine Strafhaft entzogen werden solle.

Dr. Simons in der Stettiner Regierung.

Amtseinführung durch den Oberpräsidenten.

Stettin, 17. Juni.

Am Dienstag mittag fand in Anwesenheit der Beamtenschaft der Stettiner Regierung die Einführung des zum Stellvertreter des Regierungspräsidenten ernannten Ministerialrates Dr. Simons statt.

Der kommissarische Oberpräsident der Provinz Pommern, Dr. von Halfern, hieß Ministerialrat Dr. Simons in seinem neuen Wirkungsbereich willkommen. Dr. Simons dankte und wies darauf hin, daß er sich der Schwierigkeiten voll bewußt sei, die seiner harrten. Er gehe aber mit Freude an seine neuen Aufgaben heran und lasse sich auch nicht durch die Angriffe beirren, die vor Antritt seines Amtes, um das er sich nicht beworben habe, gegen ihn gerichtet worden seien. Vizepräsident Dr. Bostetter versicherte den neuen Chef des Vertrauens der Bevölkerung.

Kein Umzugsverbot in Sachsen.

Dresden, den 17. Juni.

Trotz der unerhörten Vorgänge von Euthra will die sächsische Regierung während der Dauer des Wahlkampfes von allgemeinen politischen Verböten absehen, damit jeder Ansehen vermieden wird, als ob von der Regierung nicht strengste Neutralität beobachtet werde. Sie hat aber ihre Polizeikräfte angewiesen, gegen solche Leute, die die Ruhe und Ordnung stören und Gut und Leben anderer angreifen und verletzen, mit rücksichtsloser Strenge vorzugehen.

Schulgelderhöhung genehmigt.

Ein Drittel des Mehraufkommens für Begabtenförderung.

Der Hauptausschuß des Preussischen Landtages beschäftigte sich am Dienstag mit der Vorlage über die Erhöhung des Schulgeldes. Er beschloß eine Reihe von Abänderungen im Interesse der Begabtenförderung.

Von dem tatsächlichen Schulgeldeauskommen ist nach der Vorlage mindestens ein Viertel zur Förderung begabter minderbemittelter Schüler bereitzustellen. Der für die Geschwisterermäßigung benötigte Belambetrag sollte in dieses Viertel eingerechnet werden dürfen. Diese Einrechnungsbefimmung wurde vom Ausschuss gestrichen.

Annahme fand ein sozialdemokratischer Antrag König, wonach das Staatsministerium erucht wird, von dem Mehraufkommen aus dem Schulgeld in staatlichen höheren Schulen mindestens ein Drittel zur Begabtenförderung zur Verfügung zu stellen.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.



DEUTSCHE BAUHÜTTE

G. m. b. H.

Hoch- und Tiefbau
Eisenbeton, Beton
Eigenes Architektur-
und Ingenieurbüro

Berlin C2, Burgstraße 21

Telephon: E 1, Berolina Nr. 5941 - Nachtruf nach 5 Uhr; E 1, Berolina 3557 - Für Ferngespräche: E 1, Berolina 2929

Fritz Muth

Buttergroßhandlung

Filialen in allen Stadtteilen

Frisier-Salon

für Damen und Herren

Gute Bedienung
Solide Preise

Stadtbad Kreuzberg, Bärwaldstr. 64-65

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.

Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4
Fernsprecher: Jannowitz 4514

Billigste und zuverlässigste Ausführung

aller Reinigungsarbeiten / Bohner- und Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Stempellabrik

Werner & Schade

Berlin N, Kastanienallee 43

Fernsprechanschluß Humboldt 1011-1012 liefert

Kautschuk- und Metallstempel prompt

Paul Horsch

Berlin - Gewerkschaftshaus

Tabakwaren erst. Firmen [172]

BUCHDRUCKARBEITEN IN NEUZEITLICHER AUFMACHUNG

M E L

Berlin SO 16
Adalbertstraße 62
Fernsprech - Anschluß F 7, Jannowitz 3011

Frisier - Salon

Stadtbad Neukölln

Erstklassige Bedienung
Feinliche Sauberkeit
20% Rabatt bei Abgabe d. Inserats

Lichtpaus-Anstalt 'Elektra'

Flinddruckerei

Bln. C2, Molkenmarkt 12/13
Tel. Kupfergraben 3701

Mod. Maschinenbetrieb
Vergrößerungen u. Verkleinerungen
Technische Papiere / Zeichnerische Arbeiten [368]

Groß-Destillation

Richard Kuhlisch

Prenzlauer Allee 123 und Kolonie Jungfernhöhe, Ostseestraße

Bötzow-Biere - Pilsener Urquell
Familienaufenthalt
Vereinszimmer noch frei.

Otto Schubert

Neukölln

Bergstraße 133

Optik / Bandagen

Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

Konkurrenzlos! Zahlungs-erleichterung

Klappkamera

sehr stabil, Lederbalgen m. 12 Aplanat 1:8 Vario 6x9 16.-, 9x12 19.-
Prima 9x12 Kamera
Triebbelinstellung, Rahmensucher mit Meyer

Trioplan, 4,5 in Vario nur 47.50. - dito, jedoch Doppelauszug mit dem erstklassigen Steinheil D-A Unolocal 6,5 in Vario nur 36.-. Verlang. Sie Liste S. kostenfrei. Muster unserer Papiere 0,25.

Foto-Hühns

Gegründet 1900

Chausseestraße 59. [B. 28]

alle Sorten Zigaretten Zigarren Zigarillos u. Stumpfen in über 2000 Mille in etwa 275 Sorten

Tabake über 100 Sorten der bedeutendsten Fabriken. - auch alle Kautabake liefert nur an Händler, Kantinen und Restaurateure allerbilligst. [R. 81]

Gustav Paulke,

C2, Klosterstraße 65-67 und Waisenstraße 2A
Tel. E2 Kupfergraben 1749

Fr. Fischer & Co.

gegründet 1898

Büro- u. Kariothek-Möbelfabrik
Kompletter Innen-Ausbau

Johannisthal, Waldstraße 14-15
Telephon: Oberspree 732-733

August Krauss

Spezial-Bauausführungen:
Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

Bln. - Tempelhof
Germaniastr. 143
Tel.: 364rtag 3901

Elektro-Motore

Ankerwickel, Reparaturwerk, Prästation, Reservemotore, Störungshilfe

Georg Worbs

Berlin SW 61
Gütischer Str. 5
Tel.: F1 Moritzplatz 3011

Farben * Lacke * Tapeten

Reiche Auswahl, billigste Preise

Meine seit 35 Jahren bestehende Firma borgt Ihnen für allebesten Qualitäten

G. Uhticke, Berlin SO

76 Adalbertstraße 76

Wäsche nach Gewicht

Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [215]

Inh. Aug. Bachmann
Mitgl. d. SPD.

Kenner bevorzugen

WILLNER EISSBIER

der Berliner Weißbierbrauerei E. Willner
Berlin-Pankow. Telephon: Pankow (O 8) 6 und 7

Drogen, Chemikalien, techn. Oele

Paul Rehfeldt

Berlin SW, 68, Hollmannstraße 13 [B. 165]

GLASERHÜTTE

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Industrie- und Bauglaserei / Glashandlung

Berlin NO 18, Landsberger Allee 39
Telephon: Köpenick 6970 [R. 103]

Bandagen-Müller

Prinzenstraße 43, am Moritzplatz

Bruchbänder - Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfußbeinlagen

Eigene Werkstatt [173]

Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Neander-Bad

Neanderstraße 12 [105]

Bei Bedarf in Auflage-matratzen fordern Sie nur die weichgepolsterte

Dachpappen-Verkauf etc.

zu billigsten Fabrikpreisen

Theodor Seibel

Dachdeckermeister, Leiterrüstungen

Bln.-Mariendorf, Prühbstr. 26 Fernspr.: Södring 1312

„MW“ Matratze

(m. garant. neuem Material gefüllt). Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Optiker Trusch

Dresdenerstr. 131 am Kolonnen-Tor

FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V.A.B.

1913

UNTER REICHAUFSICHT

Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung

Kein Kirchenaustritt erforderlich

[R. 141]

Gebrüder Bilz

Maschinenfabrik und Reparatur-Werkstätten für Druckerpressen

Beauftragte der Schnellpressenfabrik König & Bauer A.-G. für Montage und Reparaturen

Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92
Tel.: F. 5, Bergmann 4991 - Nachtruf Bärwald 0650

Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch

Haupt-Geschäftsstelle:
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf: D1 Norden 6881

Gaststätte

normals „Zum Hackspecht“

Inhaber: Mathias Schröder

Mauerstr. 87 89
Zentrum 8964

Das Haus der guten Küche
Eigene Hausschlachtere



SV-Feinsoda

für Wäsche, Küche und Haushalt

das Billigste!!!

Blumen - Kränze

für Freud und Leid preiswert

Blumen-Degar

Neuhölln, Kaiser-Friedrich-Straße 36